<36629708360010

<36629708360010

Bayer. Staatsbibliothek

Mus. Th.
3394

Journal

der

Musik, Kupferstiche,

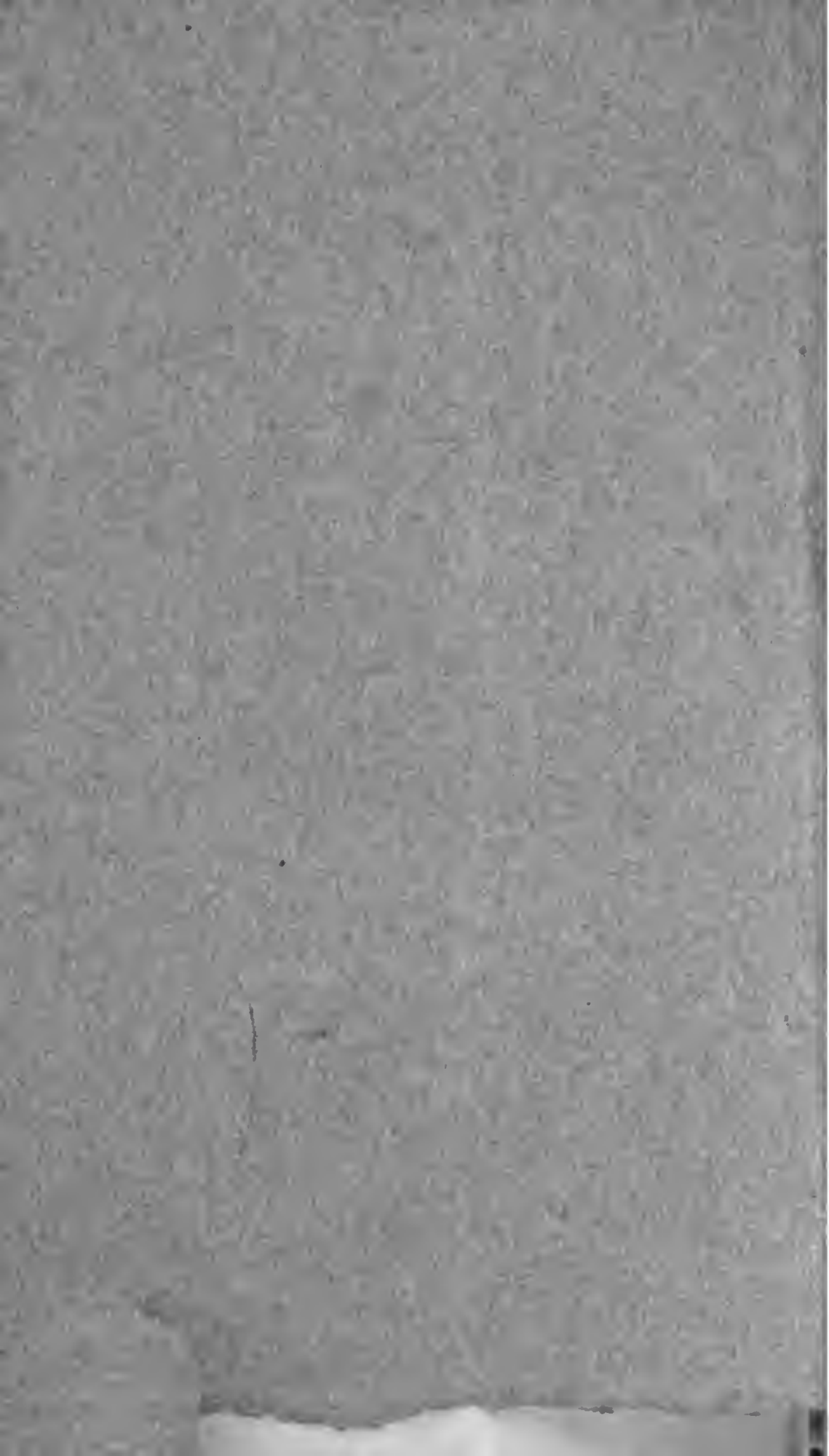
und verschiedenen

Kunstwerken.

Erstes Heft.

Herausgegeben
von
Christoph Torricella,
Kunst-Kupferstich und Musikalienverleger.

Februarius
1785.



Journal

der

Musik, Kupferstiche,

und verschiedenen

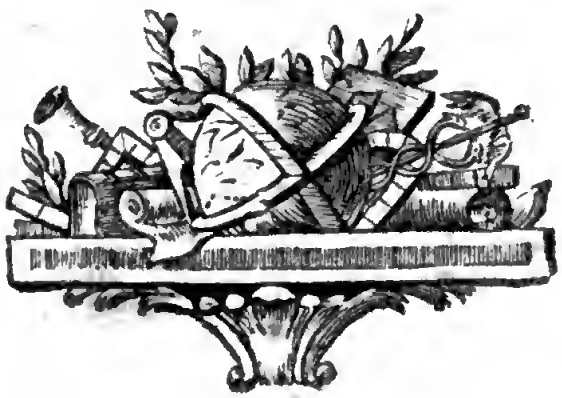
Kunstwerken.

Von einigen Freunden der schönen Wissenschaften zusammengetragen.

Herausgegeben

von

Christoph Torricella.



Wien, mit Salzerschen Schriften. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die tägliche Vermehrung meines Kunst- und Musikverlages, ingleichem der häufige Abgang haben mich aufgemuntert, eine monatliche Anzeige aller meiner Verlagswerke herauszugeben. Damit aber auch diese Blätter nutzbar und belehrend zugleich werden möchten, werde ich für die angehende Musikfreunde, besonders aber heranwachsende Komponisten verschiedene wichtige Artickeln hineinsetzen. — Ueberhaupt jederzeit dabey mein Augenmerk seyn lassen: das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. — Auswärtige neue Musik- und Kunstsachen

aus

aus ganz Deutschland, Frankreich, England, Italien ꝛc. werden die Liebhaber beständig bey mir in ganz billigen Preisen antreffen.

Mich wird es freuen, wenn dieses erste Heft den Beyfall verständiger Leser erhält.

Der Verleger
Torricella.

I.

Was man bey Anhörung einer Musik in acht zu nehmen habe,

um davon gründlich und unpartheyisch urtheilen zu können.

Es ist sehr schwer, von einer Sache gründlich zu urtheilen, wovon man nicht genugsame Kenntniß besizet. Dieses kann man insonderheit von der Musik sagen, die gar oft mehr verspricht, als man nachgehends erfährt, wenn ein unpartheyischer Kenner sie anhört. — Soll ein musikalisches Stück seine Wirkung zeigen, so muß es **rein, deutlich** und **seinem Affekt gemäß** aufgeführet werden. Es ist bekannt, wieviel ein Stück heruntergesezet wird, wenn die Instrumenten nicht ganz rein zusammengestimmet sind, oder auch nicht rein durchaus gespielet wird. Auch nur ein einziger falscher Ton beleidigt zarte Ohren, und schadet dem Komponisten! — Werden alle Töne nicht **deutlich** gehöret! der Werth fällt: nicht auf Unkosten der Exekutanten, sondern des Komponisten. — Und wie oft trägt sich dieses zu! — **dem Affekt gemäß.** Dieses ist unmöglich zu erhalten, wenn das

Stück nicht vorher etlichemale mit der gröſsten Achtſamkeit auf alle enthaltene Veränderungen, iſt probiret worden. Warum werden bey einer Oper ſo viele Proben gehalten? Sollte eine Gluckiſche Oper nicht den gröſsten Theil ihres Werthes verliehren, wenn ſie auch durch lauter Virtuoſen unprobiret aufgeführet würde? —

Bey Anhörung eines muſikaliſchen Stückes muß man demnach genau Achtung geben, ob diejenigen Perſonen, die die Muſik exekutiren, ſie nach dieſen drey verſchiedenen Eigenſchaften hören laſſen. Fehlt nur eins davon; ſo verliehrt das Stück einen groſſen Theil ſeiner ihm eigenen Schönheit, und dann iſt der Komponiſt nicht Schuld daran. Auch iſt es, wie geſagt, niemals gut, ein noch nie probirtes Stück ſogleich das erſtemal hören zu laſſen. Wie ſehr durch eine ſolche Uebereilung der Meiſter des Stückes an ſeiner Reputation verliehret, iſt bekannt genug. Die Stärke und Gleichheit des Bogens bey Violinen ꝛc. der Ausdruck einer jeden Note bey allen Inſtrumenten: das gleiche Feuer der Spielenden ꝛc. kann niemals aufs erſtemal erreichet werden. Und wie ſoll die Meynung

des

des Komponiſten ſogleich errathen werden können? —

Nach dieſem gebe man wohl Achtung, ob das Stück eine gute Abwechslung mit dem **Forte** und **Piano** habe: ingleichem mit der **ſtarken und ſchwachen Harmonie**: mit dem **Brillanten** und **Singenden**: mit den **Einſchnitten** und **Ruhepunkten** ꝛc. — was bey der Malerey Schatten heißet, das kann in der Muſik durch Forte, Fortiſſimo, Forzando, desgleichen durch die ſtarke Harmonie, das Brillante vorgeſtellet werden. Das Entgegenſtehende nämlich das Licht mag füglich dem Piano, Pianiſſimo ꝛc. der ſchwachen Harmonie, (in vielſtimmigen Sachen) dem Singenden verglichen werden. Unter die Einſchnitte und Ruhepunkte werden gröſtentheils die *in* **der Melodie** vorkommende verſchiedene Pauſen verſtanden.

Wenn nun von allen dieſem Geſagten eine gute Abwechslung in einem Stück angetroffen wird; zum Beyſpiel: in dem erſten Konzertallegro oder in einer Simphonie werden zwey Theile Brillantes mit allen Stimmen, und ein Theil Singendes mit ſchwacher Harmonie gehöret: dann iſt die

Abwechslung gut gemacht, und ist jederzeit dem Charakter des Stückes gemäß. Hat das Andante darauf 2 Theile Singendes, dagegen ein Theil Brillantes; so muß es dem Kenner gefallen. Noch eins! ein Stück, das von Anfang bis ans Ende ohne darinnen vorkommende Pausen fortlauft, kann sehr selten gefallen. Es hat alsdenn keinen Charakter! oder der Komponist verlangt keinen. Es ist ihm gleichgültig! dergleichen man in Presto ꝛc. als dem letzten Stück in einigen Opernsimphonien antrifft. Ob auch eine besondere herrschende Figur darinn vorkömmt, die man eigentlich **Lieblingsfigur** heißen darf! diese Figur muß mehrentheils **singend, tändelnd, aufgeweckt, natürlich** und **fliessend** seyn. Nichts künstliches, Kromatisches, aus Dissonanzen Gewebtes muß sie enthalten! je natürlich singend: je besser. Auch die Ungleichheit der Täkte, das heißt: von Anfang bis zu einer Pause, oder Kadenz, beleidigt das Ohr, und zeigt, daß der Komponist keine Einsicht in den wahren musikalischen Stil, oder Schreibart habe. Da die Musik die größte Uebereinstimmung mit der Poesie, Prosodie, Oratorie ꝛc. hat; so muß sie auch ihren natürlichen Regeln unterworfen seyn. Ob auch das **Natürliche** und **Künst-**

liche

liche wohl vereiniget, in gleichem Verhältniße, oder nicht sey, kann man daraus wissen, wenn man die Erklärung beyder Worte gut inne hat: die natürliche Harmonie heißt diejenige, welche eine jede Tonart nach allen ihren Intervallen bey und mit sich führet. Zum Beweis: C dur führt die vollkommenste Harmonie. Seine Sekunde nämlich D hat entweder die Septime oder die Sexte mit der Terz und Quarte über sich. Die Terz E in der Tonart C dur besitzt die Harmonie wie der erste Ton C dur, nur daß die Ziffern verändert sind. Die Quarte F hat entweder die Harmonie von der Sekunde D mit der 7me: nämlich $\frac{6}{5}$, oder aber mit der 6te und 2 und 4 von eben dieser Sekunde ihrer zwoten Harmonie; beyde sind nur in Ansehung der Ziffern unterschieden. Die Quinte G führt bey Formirung der Kadenz $\frac{6}{4}$ bey sich, worauf $\frac{5}{3}$, zuweilen mit der 7me vereiniget, nachkömmt. Beyde Akkorde sind nur wegen der Ziffern von dem ersten Akkorde in C dur, und der zwoten Harmonie der Sekunde D unterschieden. Die Sexte A hat $\frac{6}{4}$ über sich und ist auch nur wegen der Bezifferung von der Sekunde D ihrem ersten Akkord, wie auch dem ersten Akkord der Quarte F un-

terschieden. Die Sexte H führt $\frac{6}{3}$ bey sich; welcher Akkord wiederum mit der zwoten Harmonie, sowohl der Sekunde D, der Quarte F, als auch der Quinte G übereinstimmt, nur daß die Bezifferung einen Unterschied macht. Alle diese Akkorde, deren Grund oder Ursprung nur auf drey Verschiedenheiten beruhet, können mit Recht unter die natürlichen Harmonien gezählet werden, warum? weil sie in dem natürlichen Gang einer jeden Tonart sich befinden; auch niemals das Ohr, wenn sie rein gehöret werden, beleidigen können.

Künstliche Akkorde aber möchten diejenige genennet werden, die durch die Retardazion oder Antizipazion eines oder etlicher Töne entspringen. Das heißt: wenn ein Ton mit auf einen andern Akkord gezogen, und mit ihm zu gleicher Zeit gehöret wird. Es giebt auch außer dieser Art noch andere Akkorde, die man billig kromatische heißen kann, da sie aus zwo verschiedenen Tonarten zusammengesetzet sind; z. B. der Akkord mit der ganz grossen Sexte, (sexta superflua) derjenige mit der mangelhaften Oktave ꝛc. Es geschieht auch bey dem heutigen Geschmack, daß Kreuz und b in einer Tonart

art vorkommen, die von Natur nicht darinnen sind; diese werden aber mehrentheils als Vorschläge angesehen, und sind in der Melodie zu Hause: niemals im Baß.

Alle diese künstliche Akkorde, wenn sie zu häufig in einem Stücke gehöret werden, sind wohl in den Augen des Kenners schätzbar, aber nicht für die Ohren des Liebhabers. In Simphonien, Konzerten, besonders fürs Klavier, wo sie geschwind vorüber rauschen, mögen sie noch angehen. Warum? man bewundert die Geschwindigkeit der Finger: auch da empfindet sie das Ohr nicht so genau, als bey andern Instrumenten.

Ist der Endzweck der Musik, **das Ohr zu vergnügen**: so sollen nur solche Töne gewählet werden, die in der Natur einer jeden Tonart bereits liegen. Die künstliche aber darunter, **wie eine Würze** zur Speise, zu mischen, welche gehörig gebrauchet, Melodie und Harmonie verschönern helfen: so wie die verschiedene Arten von Forte und Piano auch vieles zur Güte eines Stückes mit beytragen helfen.

Endlich darf man wohl sagen: es ist mehr an der Exekuzion als Komposizion eines

nes Stückes gelegen. Viele legen eine Rede ab, die gar nicht rühret. Die Deklamation fehlet! — Ein Anderer trägt diese nämliche Rede vor: sie rühret aufs stärkste; sie gefällt Jedermann. — so ist es auch bey der Musik. Der einer jeden Note gehörige **Ausdruck**! wenn dieser fehlet, was kömmt da heraus, wenn auch alle Noten rein getroffen werden? — Selbst auch das verschiedene Temperament der Spielenden trägt oft zur Verringerung des Stückes manches bey. — Man höre 3 bis 4 sogenannte Dilettanten, die aneinander gewohnet sind, wie sie ihre Musikalien spielen, gegen andere, die ums Geld gedinget, alles was man ihnen vorlegt, exequiren, wenn auch diese weit stärker in ihrer Kunst wären, als jene. Es geschieht auch oft, daß der Namen eines berühmten Komponisten dem Stück schon einen großen Werth beyleget, auch verursacht, daß es mit größrem Eifer, Feuer und Genauigkeit aufgeführet wird, als eines andern seine Arbeit, der nicht so bekannt ist, ob sie gleich auch gut gesezet und gehörwürdig wäre. Und wo ist dann der Meister anzutreffen, von dem man sagen könne: Alle seine Arbeiten sind von gleicher Güte, Geschmack, und Schönheit?

Soll

Soll man gründlich von einer Musik urtheilen; so muß man nicht nach dem Namen des Verfassers fragen. **Das Ohr muß der Schiedsrichter sein.** Soll die Musik auserlesen, exzellent, heissen; so muß das Herz sie **empfinden, mitrühren können**, und nicht der Namen! — Soll eine Musik rühren, sowohl die Freude erregen, als die Traurigkeit ꝛc; so kann dieses nicht die Melodie allein: auch nicht die Harmonie: sondern die besondere Instrumentenwahl muß auch dabey sein.

A. W. P.

II.

Von der musikalischen Schreibart.

Die Kenntniß der theoretisch- und praktischen Musik ist so groß, wenn sie im ganzen betracht werden soll, daß man sie billig an die Seite der größten und weitläuftigsten Wissenschaften sezen darf. Die Gesezgeber der engländischen Universitäten Oxfort und Kambridge haben dieses sehr genau eingesehen, weil sie daselbst auch öffentliche Lehrer bestellet haben, welche die

Mu-

Musik, wie eine andere hohe Wissenschaft vortragen und lehren sollen. Sie haben verordnet: daß, wenn Einer den Gradum eines Doktors in der Musik verlange, Er gehalten sey, diese Wissenschaft durch ganze 12 Jahre im beständigen Fleiß zu üben: — und dann müsse Er richtige und wahre Zeugnisse von seinen erlangten Einsichten in die theoretische und praktische Musik öffentlich ablegen, ehe Er diese Würde erhalten könne. — Die Doktorwürde in einer andern Wissenschaft ist dagegen nur auf 8, 7, 6, und noch wenigere Jahre gesezet worden. —

Die Kenntniß der praktischen Vokal- und Instrumentalmusik ist schon groß in ihrem ganzen Umfang. Wir meynen dasjenige, was nur ein brauchbarer Sänger und Instrumentist davon wissen soll. Die Komposizion! welchen Fleiß erfodert sie? — wenn man auch nur zu einer mittelmässigen Kenntniß gelangen will. Und wenn man diese besizet, das heißt: das man nach den Regeln der Harmonie die Stimmen einzurichten wisse; so kommen hiezu noch wichtige Theile. — Wir zählen hierunter: die **Eintheilung** der starken und schwachen Harmonie: die gute **Anordnung** der blasenden und besaitenten Instrumenten, und

insonderheit die rechte Stellung eines jeden Instruments: die **Abwechslung** des Forte und Piano ꝛc. —

Zur Erfindung einer guten Melodie und deren Fortsezung bis ans Ende des Gesanges: hierzu wird noch weit mehrers erfodert, wenn man ein Meister werden will. Die musikalische Schreibart gehört hieher: obgleich diese durch viele Anhörung guter Musik von großen Meistern, und langwierige Praxis einigermassen mag erlernet werden, so wird doch ein großes Genie dazu erfodert: eine starke Beurteilungskraft; und muß viele Dinte und Papier verbrauchet werden, bis diese Schreibart erlangt wird. Und wenn auch dieses alles endlich ist glüklich überstanden; so kann man noch mittelmäßig heissen. Bey der großen und fast täglich noch anwachsenden Anzal von Komponisten sind doch die grossen Genies selten anzutreffen, wie dieses die Erfahrung bezeuget.

Denen Anfängern zu gefallen, auch denen Dilettanten zur besseren Beurteilung gefällig zu werden, wollen wir einige Anleitung zur musikalischen Schreibart geben. Sie kann füglich in drey verschiedene Klassen getheilet werden: in **die hohe, mittlere**

und

und niedere Schreibart. Diese drey Gattungen trift man bey der Kirchen- Opern- und Kammermusik an. Ein jedes Musikstük kann unter eine von diesen drey Klassen gezogen werden. **Das Kennzeichen der hohen Schreibart** besteht darinne: **die Melodie muß prächtig, erhaben und feurig seyn:** viele laufende Passagen, und forteilende Töne enthalten: unvermuthete Dissonanzakkorde in der größten Stärke in aushaltenden oder langsamen Tönen hören lassen: eine gute Abwechslung mit Forte und Piano: dieses aber muß aus kurzen singenden Gliedern bestehen, und diese müssen ganz natürlich, und ungezwungen, das heißt: ohne Kunst frey von Bindungen, starken Dissonanzen seyn. Die Vorstellung der Unschuld, tändelnten Jugend, mit kleinen aber nicht geschwinden Sprüngen vermischet, und wo möglich nach dem Landesgeschmak, macht eine gute Wirkung. Die Ursach dieser Abwechslung ist: weil bey Anhörung einer Musik auch viele Personen zugegen sind, welche das Ernsthafte, Pathetische und Künstliche nicht so verstehen und lieben, als das bloß natürlich Singende, da dieses die Freude und das Vergnügen gleichsam einladet. Wenn diese singende Glieder etwas

lan-

lange dauern ſollten; ſo kann auch zuweilen ein Ton mit der vollen Harmonie und einem Forzando ausgedruckt, darinne vorkommen. Die Begleitung darf nicht aus vielen Stimmen beſtehen. Es kann die Bratſche, allein dazu genommen werden. Wird aber dieſes Singbare mit den Flöten in der Oktave mitgeſpielet; dann können auch Violinen im Einklang dazu, als eine Begleitung, geſezet werden; welches auch zu verſtehen iſt, wenn Hoboen mit den Flöten abwechſeln.

Wenn gleich dieſe ſingende Glieder eigentlich nicht der hohen Schreibart zugehören, ſondern dem vertraulichen niedern Styl eigen ſind; ſo iſt und bleibt doch dieſe Abwechslung aus obigen Urſachen angenehm, und dem gröſten Haufen gefällig. Wird dieſer Beyfall erhalten; ſo iſt der Ruhm des Meiſters befeſtiget. Der groſſe Haſſe pflegte zu ſagen: „ich habe mich al„ lemal glüklich geſchäzet, wenn meine Oper „ den Beyfall der Barkaiuolen in Venedig, „ oder des Pöbels in andern Städten erhal„ten hat. „ Soll ein muſikaliſches Stück gut ſeyn, ſo muß es nicht allein den Kenner rühren oder ergözen, ſondern den gröſsern Haufen von Nichtken-

kennern. — Die Harmonie muß, wie gesagt, stark seyn, diese Stärke besteht theils in der voll n Harmonie: theils aber auch im Einklange: beides hingegen soll durch viele Instrumenten vorgetragen werden. In Ermanglung dieser, muß sie durch ein fortwährendes starkes Forte ausgedrücket seyn. Auch hierinne soll man sein verschiedenes Augenmerk haben, weil das Forte wiederum seine Abtheilungen, als: Forte, stärker, noch stärker, am allerstärksten, hat. —

Wenn ein Stück für viele Instrumenten gesezet wird; so dürfen die Mittelstimmen, insonderheit die Blaßinstrumenten eine langsame Bewegung führen, welches in einem aus wenig Stimmen bestehenden Stück nicht angehet. Hier muß die geschwinde Bewegung, so viel möglich, dasjenige ersezen, was an der starken Harmonie, und ihrer Wirkung abgehet, wenn anders ein Stück in der **hohen Schreibart** soll abgefasset werden. Obgleich deswegen die langsame Bewegung eines Gliedes, hier so wenig ausgeschlossen ist, als bey jenen die geschwinde Bewegung in den Mittelstimmen. Die Veränderung in der Melo-

die

die und Harmonie soll durchgehends in der Musik herrschen.

Auch die Tonarten selbst haben bey dieser Schreibart einen Einfluß. Unter den Durtonarten haben D, G, E, B, A, B, und F viel vorzügliches, insonderheit, wenn große Stücke daraus geschrieben werden, besonders A, E, D und H. Wir wollen aber hierunter nicht verstanden wissen, als als ob deswegen die übrige Tonarten ausgeschlossen wären. Nein! ein großer Meister kann auch zeigen, daß keine Regel ohne Ausnahm sey. Es soll auch diese Anmerkung über die Wahl de Tonarten nicht zur Regel aufgestellet seyn. Sie sind nur bezeichnet, weil sie auch in der Aufführung leicht sind, worauf ein Komponist besonders zusehen hat.

Noch unterscheidet sich die hohe Schreibart in der **Kirche**, auf der **Bühne**, und in der **Kammer**. **In der Kirche** muß sie Majestätisch, voller Harmonie und patherisch seyn; keine tändelnte, hüpfende Oktavengänge mit Flöten, enthalten, wenn auch gleich singende aus langsamen Tönen erzeugte Glieder abwechslungsweise darinne vorkommen. Kommen Adagio = An-

dantearien vor; so soll zwar die Melodie mit der vollen Harmonie, aber mehrentheils in langsamen Tönen, begleitet seyn. Das Ernsthafte, Pathetische muß das vornemste Augenmerk seyn. Auch die Stärke der Singenden kömmt in Betracht. Ist die Singstimme schwach; so wird sie nicht überall gehöret: hier ist es gut, wenn ein schickliches Instrument mit ihr im Einklange gehet. — **Bey der Opernmusik**: da herrscht schon mehr Freyheit. Hier herrschen alle 3 Schreibarten im höchsten Grad. Die verschiedene Karaktere der Akteurs; ihre Rollen: ein wolgearbeiteter Text voller Afekten: alles dieses giebt dem Komponisten Stof genug sein Talent zu zeigen. — Die hohe Schreibart **für die Kammer** bestehet meistentheils in Konzerten, und Simphonien. Hier kann alles dasjenige angewendet werden, was bereits oben von dieser Schreibart ist gesagt worden.

Bey der hohen Schreibart muß überhaupt **die Kunst und Natur** zusammentretten, wenn anders ihr wahrer Karakter soll angezeiget werden. Sie bezieht sich zugleich auf die Abschilderung der Afekten: **Die Großmut, Freygebigkeit, heroische**

Hand-

Handlungen, und überhaupt groſſe Thaten.

Die zwote Klaſſe der muſikaliſchen Schreibart heißt die redneriſche, insgemein aber auch die mittlere. Ihr Kennzeichen iſt die natürliche ungezwungene Verbindung der Melodie mit der Harmonie. Hier führt die Melodie keine kromatiſche oder encharmoniſche Töne auf. Sie iſt aus der natürlichen Folge der in einer jeden Tonart liegenden Töne, zuſammen geſezet. Gibt ihr auch der Künſtler zuweilen einen fremden halben Ton; ſo iſt dieſer meiſtentheils nur als ein Vorſchlag anzuſehen: und auch dieſes geſchieht ſelten. — Die Melodie muß daher **natürlich, leicht und flieſſend** ſeyn. Das natürliche erhält ſie durch den Gebrauch der eigenen ganzen und halben Tönen einer jeden Tonart. Das leichte erlangt ſie: weil nur das Singbare geſucht wird. Und das flieſende iſt die Folge von beiden Eigenſchaften. Ihr Geſang enthält wenige Abſäze oder Glieder! und auch durch dieſes reicht ſie bis zur Vorſtellung der ſchönen Natur hin. Sie ſucht ihre edle Einfalt nachzuahmen. Hierinne beſteht ihr wahrer Endzwek.

Nun wird man von ſelbſt einſehen, daß auch die Harmonie dieſer Schreibart darnach eingetheilet ſeyn müſſe. Hier kommen die drey verſchiedene Bewegungen beſonders in Betracht. **Die gerade Bewegung**, die größtentheils Terz und Sextengänge auf und ab enthält. Dieſe machen eine gute Wirkung, wenn ſie in der Höhe mit zwo Flöten: in den mittlern Tönen durch zwo Hoboen vorgeſtellet werden. Das natürlich Singende wird dadurch erhalten. **Die künſtliche wiedrige Bewegung**, und die ſchöne **Seiten- oder einſeitige Bewegung** werden hier nüzlich angewendet. Die Mittelſtimmen dürfen gebundene Töne führen: ſie müſſen aber ſchon in den Akkorden liegen, und nicht erſt durch die Retardazion entſtehen. Die volle Harmonie kann gebrauchet werden, doch ohne viele künſtliche beſondere Melodien der Mittelſtimmen. — Wenn die Melodie der Oberſtimme ſanfte liebliche Töne führet; ſo können die Mittelſtimmen wohl eine ſchwache Bewegung dagegen hören laſſen, wie dieſes die Seitenbewegung anzeiget. Die Abwechslung der ſchwachen und ſtarken Harmonie darf hier ſowol, als in der vorhergehenden Schreibart erſcheinen. Die Terz- und Sextengänge werden ſtark

gebrauchet. Kein Zertiren zwoer verſchiedener Melodien, da bald die eine oben, bald wieder unten liegt, wird hier gehöret. Eine jede Stimme überkömmt ihre natürliche Stelle. Der Baß bleibt allezeit die richtige Grundveſte. Er übernimmt keine andre Bewegung, als die ſeinem Karakter anſtändig iſt, das heißt: die ernſthafte. Werden konzertirende Inſtrumenten eingeführet; ſo können ſie zwar, in Anſehung der Oberſtimme unter ſich abwechſeln, allein nur durch die Wiederholung eines Gliedes, oder einer ganzen Figur. Die Art der Auf- oder Ausführung wird durch die Abwechslung des Forte und Piano genau angezeiget, welches hiebey beſonders zu empfehlen.

Dieſe Art kann in der Kirche, Oper und Kammer, wie die vorhergehende ſehr nüzlich gebrauchet werden. Ja in gewiſſen Fällen iſt ſie noch nuzbarer. — In der Kirche reißet ſie das Ohr **zur Aufmerkſamkeit**, und die Seele **zur Andacht** hin. — In der Oper malt ſie die **ſchönen Afekten. Die unſchuldige Liebe, die Freundſchaft**, die **Sanftmuth** ꝛc. — kann durch ſie ausgedrüket werden. In der Kammer gefallen ihre kurzen

Arien

Arien, Menuetten, Polonäsen ꝛc. dem schönen Geschlecht. Wir werden hiervon noch weiter in der Folge reden.

Uiberhaupt diese Schreibart kann die **Natur der Musik** in gewissem Verstande genennet werden. Sie rührt! und ihre Schönheit wird durch eine gute Aufführung noch mehr erhoben.

Nun kommen wir zur dritten Klasse: **die vertrauliche oder niedere Schreibart** genannt. Diese bezieht sich auf die Karaktere der Stücke, als zum Beyspiel: Schäferspiel, bürgerliche Handlungen, ꝛc. desgleichen auf die Personen selbst, nämlich auf ihren Karakter. Indessen ist doch ihr Kennzeichen in der Melodie merklich. Ein Stük, so nur aus einem Glied, oder einer Figur bestehet: keine sonderliche Ausweichung in andere Tonarten führt, mithin sehr wenig Abwechslung zeiget ꝛc, ein solches hat diese Schreibart zum Grunde. — Hieher gehören mehrentheils die Nazionalstücke. — Wir meynen aber hier diejenigen Tänze, die dem gemeinen Landmann bekannt, und in Dorfschenken gehöret werden. Diese und die Hirtenlieder reichen ein Muster zu dieser Schreibart. Und dennoch

können sie einem fleißigen Forscher der Natur ein Nachdenken verursachen! — Was für eine anziehende Kraft dergleichen auf schlechten Instrumenten, und noch dazu übel vorgetragene einförmige Melodien haben! das ist bekannt genug. Der Bauer vergißt bey Anhörung derselben, seine Arbeit, Kummer und Prast ꝛc. ergreift den Arm seiner Dulzinea, und tanzt, wie ihn die Natur anweiset. Ein anderer hört ganz aufmerksam zu; und alle zeigen ein aufgeheitertes Wesen. Kurz! hierbey kann man die Wirkung des allersimpelsten Gesanges spüren. Untersucht man diese Stücke, so besitzen sie mehrentheils, ja wohl alle, nur eine Figur. Diese ist nach der Landesart unterschieden. Hier liebt das Landvolk diejenigen Stücke, die aus kleinen Sprüngen, als der Terz und Quart zusammengesetzt sind: dort gelten nur diejenige, die aus graden, auf- oder absteigenden Tönen bestehen. Eine andere Nazion hat Sprünge und Stuffen untereinander ꝛc. Man untersuche nur diese Kleinigkeiten, die in einem jeden Lande verschieden sind! Es müssen aber keine Stücke seyn, die von wirklichen Musikern sind komponiret worden, sondern blos solche, die vom Vater auf den

Sohn ohne Noten sind fortgepflanzet worden. Gewißlich auch diese Aufsuchung würde zur Erfindung des schönen Gesanges etwas beytragen.

Die niedere Schreibart kann in den komischen Opern mit Nutzen gebraucht werden, wie wir dann auch verschiedene Arien in den kleinen Opern von Vergolese und andern antreffen, die unerachtet ihrer Einförmigkeit der Melodie sehr wohl gefallen.

Die Harmonie zu dieser Schreibart liebt mehrentheils den Einklang und die Oktave. Keine künstliche Bässe dürfen nicht vorkommen. Der aushaltende Baßton des ersten Akkords, (woraus das Stück geht) und seine Quinte werden öfters gebrauchet. Die Mittelstimmen dürfen zuweilen, sowohl aushaltende Töne, als Terz- und Sexten hören lassen. Die ganze Begleitung der Melodie muß aufs simpelste eingerichtet seyn, wobey sie aber dennoch viele Instrumenten brauchen kann, deren Einklang uns oft gefällt. Wir wollen zum Beweis nur diejenigen Opernarien nehmen, bey welchen die Flöten, Hoboen, Horn, Fagotts und Violinen im Einklange gehen! wie groß ist ihre Wirkung? Wir reden aber hier nur von

dem

dem vervielfältigten Einklang, nicht aber daß auch dieſes beweiſen ſoll: als ob dieſe Arien alle in der niederen Schreibart abgefaſſet wären.

Dieſe Schreibart mag auf dem Theater, und in der Kammer gebrauchet werden; von der Kirche aber iſt ſie ausgeſchloſſen: theils, weil ſie nicht das Ernſthafte beſitzet, was doch hauptſächlich mit zur Kirchenmuſik gehöret: theils auch, weil ihre Melodie zu einförmig iſt, und die Harmonie zu mager ausfällt: wenigſtens möchte ſie kein eigenes Stück formiren. — Es iſt auch keine Nothwendigkeit, dann der Nutzen dieſer drey Schreibarten zeiget ſich beſonders bey Arien, in welchen die Ausdrückung des Textes vermittelſt der Melodie, und Harmonie vorgeſtellet werden ſoll. Der Text muß dem Komponiſten vorher zeigen, unter welche Schreibart er gehöre. Man kann dieſes in den Operntexten am beſten finden, allwo der Inhalt uns ſogleich zu erkennen giebt, nach welcher Schreibart die Melodie ꝛc. einzurichten wäre. — Auch der vorzuſtellende Karakter des Sängers muß uns hierzu behilflich ſeyn; zum Beweis: es ſoll ein König auf der Bühne vorgeſtellet

ſtellet werden, deſſen Handlung erhaben und der Majeſtät gemäß iſt. Hier kann die Ausdrückung des Textes niemals anders, als in der hohen muſikaliſchen Schreibart geſchehen. Auch dieſes iſt von allen Perſonen zu verſtehen, die eine großmüthige That ausgeübet haben ꝛc.

Kömmt eine ſeufzende oder klagende Schöne vor; ſo kann die mittlere Schreibart ſie am beſten ſchildern. — Ein Schäfer, Bedienter, oder ſonſt ein niederer Karakter wird auch in der niedern Schreibart vorſtellig gemacht, wenn inſonderheit die Handlung damit übereinſtimmet. Man ſiehet auch Texte, in welchen keine Handlung, kein Affekt zu finden iſt. Solche müſſen aus dem vor- und nachfolgenden beurtheilet werden, unter welche Klaſſe ſie eigentlich gehören. Ueberhaupt ſollen dieſe drey Schreibarten auch über alle Muſikalien ohne Text herrſchen. In einer jeden Symphonie, Konzert, Quatro ꝛc.; auch in einzelnen Stücken ſollte eine von dieſen drey Schreibarten angetroffen werden. Nicht die Fantaſie des Komponiſten macht ſeine Arbeit allein gut, ſondern der Leitfaden der Melodie mit der verbundenen Harmonie,

näm-

nämlich die Schreibart, sind es, welche ein musikalisches Stück karakterisiren und angenehm machen. Freylich überwindet ein erhabenes Genie alle diese Vorschriften, und erzeugt Schönheiten, ohne Regeln zu wissen! — allein wie rar sind solche grosse Geister. Eine Menge alt- und junger Komponisten sind in Europa anzutreffen, und dennoch bleiben grosse Talente selten.

Indessen ist es allezeit gut, wenn angehende Komponisten durch Lesung guter Vorschriften, und genaue Untersuchung der von berühmten Meistern geschriebenen Partituren, sich zu habilitiren trachten, besonders in solchen Werken, die allgemeinen Beyfall allbereits erhalten haben, daran itziger Zeit auch kein Mangel ist.

IV.

Verschiedene Anmerkungen über die Instrumenten: und in wie fern sie zur Erregung und Vorstellung der Affekten dienen können.

Hier erblicken wir die Violine zuerst: dieses Instrument verdienet wohl, daß man ihm die Oberstimme zudenke. Es ist geschickt alle **nur mögliche Affekten** auszudrücken. — Die Jugend folget dem freudigen Wink der Violine. Das Alter liebt dieses Instrument, weil es auch das Pathetische vorzustellen im Stande ist. Seine Weite, in Ansehung der Höhe und Tiefe: sein verschiedenes Forte und Piano: seine Vollkommenheit in Betracht der deutlichen Triller, reinen Vorschläge, Bebung der Töne und Dämpfung derselben, Aushaltung und Gleichheit eines jeden Tones geben ihm einen vorzüglichen Werth. Ja selbst die Singstimme kann gut damit nachgeahmet werden, wenn es in den Händen eines Meisters, der darauf zu singen weiß, sich befindet. Freylich besizen wenige Virtuosen diese Kunst. Und wie oft fehlen erfahrne Komponisten hierinne, wenn sie

etwas für die Violine zu schreiben haben. Grosse Sprünge, die über zwo leere Saiten mit dem nämlichen Finger, und noch dazu geschwind, sollen genommen werden, können niemals rein und ganz gehöret werden. Zum Beyspiel: unten A auf der Baß- oder G Saite, dann Fis auf der Sopransaite ꝛc.

Obgleich dieses Instrument vielen Vorzug für andern hat; so ist es dennoch dem Ohr selten so angenehm, wenn es allein gespielet wird. Es will eine Begleitung haben. Es verliehrt auch viel von seinen vorzüglichen Eigenschaften, wenn man es zum Rauschenden, Lärmenden anwendet, welches fast in allen Simphonien gehöret, ja gar oft bis zum Eckel vernommen wird: und doch geht dieses in solchen Stücken noch weit eher an; als wenn es auf der Violine ganz allein, oder auch in Solis, Konzerten ꝛc. mit einer schwachen Begleitung gehöret wird. Uebungsbeyspiele sind hievon ausgenommen.

Zur **Ausdrückung der Traurigkeit, Wehmuth, des Schmerzens**, auch der **Gemüthsstille** kann das Violoncell treflich dienen; sowohl durch eine hierzugesetzte Baß-

stim-

stimme, als vermittelst einer für dieses Instrument gesetzten Melodie. Die Behandlung dieses Instruments ist iziger Zeit sehr gewachsen. — Seine Anmuth und rührende Art wird am besten vernommen, wenn es ohne Begleitung eines andern Violonzels gehöret, und nur durch Violinen, und einen Violon begleitet wird.

Die verhältnißmässige Stärke der Sayten: der hierdurch erschaffene Ton hat ihm den Vorzug vor der ehedessen so hoch gehaltenen, und noch seinen Werth habenden Violdigamba erworben. Dieses Instrument dagegen, hat mehrentheils die Grösse des Violonzells, aber die Sayten können wegen ihrer Stimmung nicht das gehörige Verhältniß mit dem Körper haben, weswegen auch der Ton meistentheils sumsend und düster bleibet. Vor 70 und 80 Jahren war es das beliebteste Instrument, nebst der Laute, in ganz Frankreich und Deutschland. Die häufige Doppelgriffe, das verschiedene Forte und Piano in mehrentheils langsamen und pathetischen Stüken haben es sehr anziehend gemacht, und ihm einen besonderen Reiz und Vorzug erworben.

Scha-

Schade ists, daß die Violdamour, Dessûs de Viole und englische Violette auch in unsern Tagen nicht mehr so exkoliret und fortgepflanzet werden. Diese Instruhenten können das Zärtliche, die Anmuth, Gelassenheit, Liebe, ꝛc. zimlich gut ausdrüken, wenn besonders ein natürlicher und simpler Gesang ihnen aufgetragen wird, und sie mit einer guten Beurteilungskraft regieret und gespielet werden. Es sind freylich keine männliche Instrumenten, allein sie haben doch das besondere, daß sie auch ganz allein gehöret, mit Vergnügen vernommen werden können. Ihr süsser sehr angenehmer Ton muß gefallen. —

Ob der Violon, besonders der wälsche mit drey Sayten, durch seinen Gesang noch rühren werde, das wird die Zeit lehren. Sein Gebrauch ist nur für den tiefen Baß bestimmet. Auf dem deutschen Violon mit fünf Sayten haben es die Deutsche recht weit gebracht, wie dann bereits Konzerten mit vielen Violinpassagen darauf gespielet werden. Es ist wahr, die tiefen Töne können nicht rühren; allein die Höhe, die sich bis an Steg erstreket, kömmt einem wolgeblasenen Fagott zimlich nahe,

und dienet, die **Anmut, Gelassenheit** und **Zufriedenheit** auszudrüken.

Unter den besayteten Instrumenten, die keinen Bogen führen, steht der Flügel oben an. — Wir wollen ihm diesen Vorzug gönnen, wegen seiner Menge an Tönen, daraus bestehenden und noch immer wachsenden Höhe und Tiefe, Vollstimmigkeit der Harmonie, Vollkommenheit der Melodie, weil sie ein Komponist aus jener Ursache ausdehnen kann, wie er nur immer will. Geschmak, Manieren und alle Arten von Zierlichkeit können darauf gehöret werden, kurz: Ohren und Augen finden ihr Genügen. — Sollen wir aber sagen, was ihm mangelt? er rühret nicht.

Es ist wohl noch eine Gattung von Flügeln vorhanden, welche auch verschiedene Afekten ausdrüket. Diese Art schreibt sich: Klavessindamour. Sein Bau ist einem Flügel ähnlich, nur daß das Klavier in der Mitte, und nicht oben, wie bey den Flügeln, angebracht ist. Seine Sayten sind alle übersponnen, und müssen dahero auch viele Stege haben, weil die Länge abgehet, besonders im Sopran. Der Ton ist sehr angenehm, reizend, süß, und drük-

die

die Liebe, Zärtlichkeit, Sanftmut, auch die Traurigkeit ꝛc. sehr gut aus. Dieses Instrument hat auch verschiedene Piano und Forte, welche blos durch das verschiedene Anschlagen entspringen. Der vor vielen Jahren verstorbene sehr berühmte Orgelmacher Silbermann in Freyberg hat es erfunden.

Das Klavikordium, wenn es von einem Meister verfertiget ist, hat die Bebung der Töne zum Unterschied: und diese, wenn sie von einer geschickten Hand angeführet werden, beweisen ihre enharmonische Kraft durch Rühren.

Die aus der Mode gekommene Laute hat in ihrer Natur viel Rührendes. Ihr vielfaches und immer verschiedenes Forte und Piano: ihre ausnehmende Bebung der Töne, und daraus entstehende obgleich geringe Nachahmung des Gesanges: ihre Manieren, Triller ꝛc. sodenn ihre mit dem Flügel gleiche Höhe und Tiefe sollten ihr einen grossen Vorzug vor den meisten Instrumenten geben, welchen ihr auch die Alten zugedacht, wenn Sie sie die Königinn aller Instrumenten genennet haben. — Allein die grosse Schwächlichkeit ihrer Sayten, die die Veränderung der Luft, Wärme und

Kälte nicht ertragen können, sich gar zu geschwind verstimmen, welches durch das starke Berühren noch mehr vermehret wird, samt dem öftern Zerreissen der Sayten, haben dieses Instrument herabgesezet. Wird es wohl gespielet; so rührt es ungemein. Die **Traurigkeit, Wehmuth, Beklemmung:** die **Liebe, Anmut, Freude** ꝛc. kann durch einen Meister ausgedrüket werden. Ein Beyspiel haben wir an dem berühmten Sylvius Weiße, der einsmal währender Anwesenheit des Königes Augustus von Pohlen in Berlin, vorm verstorbenen König in Preussen (dem Vater des izt regierenden Königes) spielen mußte. Die Ursach hierzu war diese: unter währender Tafelmusik, die von der anwesenden königlich polnischen Kapelle aufgeführet wurde, wo Weiße zugegen war, war auch von der Laute die Rede, daß man mit diesem Instrument die Afeckten erregen könnte; worauf des Königes von Preusen Majestät erwiederten, daß Sie eine Probe an sich machen wollten, um daraus zu urtheilen, ob der Lauteniſt Sie zur Traurigkeit bewegen könnte. Es wurde diesem also eine gewisse Stunde, sich ganz allein vor Ihro Majestät hören zu lassen, bestimmet. Er kam, muste sich dem König ge-

gen

gen über ſezen, und fieng unter währendem Preludiren an, die luſtigſte Gaſſenhauer zu ſpielen. Was der König, der traurige Stücke zu hören glaubte, hierbey mag gedacht haben, das läſt ſich leicht begreifen. Nach und Nach brach Weiße ab, gieng Stuffenweiſe von einer Tonart in die andere bis er zulezt Emoll (mit der kleinen 3) erreichte und darinne ſeine ganze Stärcke anwendete, worauf der König, der dadurch ſehr empfindlich gerühret wurde, ihm zurief: er ſollte izo nur aufhören: Er währe zu ſehr beweget worden. Der König lieſe hierauf dem Weiße ein Preſent von 100 Louisdor reichen. Hätte Weiße gleich anfangs eine pathetiſche Tonart gewählet; ſo würde er ſeinen Endzweck verfehlet haben.

Alle dieſe Inſtrumenten dienen bis izo der Kunſt mehr, als der Natur. — die wahre Schönheit der einförmigen Natur, und dieſer ihr ächter Endzweck wird gar ſelten dabey in Acht genommen. Was Wunder! wenn wir faſt immer Muſik hören, die Kunſt in der Zuſammenſezung der verſchiedenen Inſtrumenten zeiget: die den Augen gefällt: die aber nicht reizend, nicht empfindſam, nicht ſeelenrührend iſt. —

Diejenige Instrumenten, die eigentlich zur Nachahmung der menschlichen Stimme da sind; dieselben werden durch den Wind nnd Athem behandelt. Unter diesen steht die Orgel oben an. Dieses prachtvolle Instrument, das sowol wegen seinem Alter, seiner Vollkommenheit, in Ansehung der Töne; seiner vielen und immer verschiedenen Register, starken und vielfachen Abwechslung von Forte und Piano, vermittelst des Auf- und Zuziehens der Register, die erste Stelle verdienet, hat von Natur bereits etwas Rührendes an sich. Es läst den harmonischen Dreyklang eins der Naturwunder, so gleichstark, so übereinstimmend, gleich einem Ton hören. Den allervornemsten Afeckt, **den Trieb zur Vollkommenheit, zur Verehrung des allerhöchsten Wesens, zum Lobgottes, zur Aufmunterung** ꝛc. drückt dieses königliche Instrnment herrlich aus — Das prächtige Getön zu Davidszeiten von 4000 Sängern und Instrumentisten kann billig mit einer großen und vollständigen Orgel verglichen werden. Auch selbst einzelne Register, als das Flötenregister, die Menschenstimme ꝛc. rühren, wenn sie wohl, das heist natürlich, behandelt werden. —

Das

Das sogenannte Klarinet, wenn es sanft geblaßen wird, nähert sich der Menschenstimme. Noch mehr aber die kleine Diskantschalmeau. Beyde reizen und rühren. Ihre Eigenschaft ist aber mehr die **Unschuld, Ruhe des Gemüths, Sanftmut und Liebe** auszudrücken, als die Freude, und die ausgelassene wilde Afekten. Langsame Töne, kleine Figuren, kurze Manieren, Schleifungen und Triller mit Vorschlägen sind ihnen eigen, und geben ihnen den natürlichen Reiz, das bleibende Schöne.

Der ihnen am nächsten kommende Klang ist der schöne und natürliche Flötenton, der zwar vielen sonst guten Flötenblasern nicht eigen werden kann. — Wenn dieses Instrument natürlich singet, nicht Schwierigkeiten hören lässet; so kann es beynahe so gut rühren als die Menschenstimme, und dünket einem, es rühre noch mehr, wenn man etwas davon entfernet stehet, daß man weder den Künstler sieht, nach das Athemziehen, und Auslassen höret. **Liebe, Zärtlichkeit, Freundschaft, Mitleiden, Zufriedenheit**: überhaupt alle lobenswürdige Afeckten drückt es aus. — Und welche Anmut verursacht es, wenn es

die

die Harmonie verstärcken hilft, entweder durch Einklänge, oder Oktavengänge! ein jeder Musikfreund ist davon sattsam überzeuget. Schade, daß das verschiedene Forte und Piano nicht ausgedrücket werden kann, weil das Piano nicht anders, als durch eine im Ton etwas höher stehende Flöte erhalten wird. Ist aber der Ton mit andern Instrumenten ganz gleich; so muß natürlicherweise das Piano durch Ersparung des Athems, dem Ton nach, etwas niedriger herauskommen, und so im Gegentheile.

Die Hoboe, dieses wirckiich in der Nachahmung des Singens iziger Zeit aufs höchste gebrachte Instrument, ist seit 40 und etwas mehr Jahren durch Künstler exkoliret worden, die viele Kunst und die größten Schwierigkeiten darauf hören lassen. Die Delikatesse im Blasen und das Rührende, haben wir den ganz neuern Zeiten zu verdanken. Man kann sagen: dieses Instrument kömmt dem Singen sehr nahe: es ist zur Ausdrückung **aller angenehmen Afeckten** zu gebrauchen; und dieses sowol Solo, in Konzerten, Simphonien ꝛc. als in Singarien. Nur muß die gröste Gleichheit bey zwo Hoboen im Blasen, im Ton,

in

in Schleifungen, Vorschlägen, Bebungen und Trillern, beobachtet werden.

Ein solches Duet wird rühren, wenn es besonders ein nachdenckender Meister gesezet hat, und wahre Tonkünstler es hören lassen. Zur Verstärckung der Harmonie dienet dieses Instrument vortreflich.

Der Fagott ist ein zum Bass eigentlich bestimmtes Instrument, und obgleich seit mehr als 50 Jahren Konzerten drauf gehöret werden; so hat es dennoch für sich allein, nichts sonderlich Rührendes. — **Im Konzertiren mit andern Instrumenten als dem Horn, Violonzel, der Laute, dem Violon mit 5 Sayten, auch im sogenannten Einklang** dient es die **Traurigkeit, Wehmuth** ꝛc. auszudrücken.

Wir müssen nun auch der sogenannten Horn erwähnen. Dieses Instrument das ehemals nur zur starken Tönung bey der Jagd und Tafel diente, ist durch die beständige Exkolirung, hauptsächlich aber durch die besondre Liebhaberey grosser Herren solchergestalt gewachsen und verbessert worden, daß man es iziger Zeit in die Reihe feiner

und

und rührender Instrumenten mit Recht sezen darf. — Es ist sehr gut zur Ausdrüfung der **Traurigkeit, Wehmut, Melancholie, Bekümmerniß** und aller **heftigen Leidenschaften**, die den Geist oder das Gemüt beklemmen, zu gebrauchen. Zur Melancholie geneigte Personen werden durchs Anhören zweyer Horn recht empfindlich gerühret. Und ohngeachtet dieser durch die Erfahrung bestättigten Wirkung wird auch dieses Instrument zur Vorstellung des **Prächtigen, der Freude und der Aufmunterung** genüzet. In diesen Fällen aber dient es mehr zur Verstärkung der Harmonie als der Melodie.

Die Trompeten und Posaunen gehören zur **Aufmunterung**. Noch eines Instrumentes sollen wir hier gedencken, welches vor etwa 20 Jahren von dem berühmten Amerikaner dem Doktor Fränklin sich herschreibet, und Harmonika genennet wird. Sein Ton wird durchs Berühren mit zween Fingern an dem Rand gläserner, in einer Kurbel herumlaufender, Glocken erzeuget. Diese sind nach Verhältniß der Töne von verschiedener Grösse ꝛc. Der Ton ist äuserst **traurig** und der Gesang muß auch langsam, **pathetisch und melancholisch** ge-

geſezet ſeyn. Wenn die Engländer ihr Lebensende zu beſchleunigen wünſchen, ſo iſt es zur Vorbereitung eine ſehr angenehme Muſick.

Dieſes wären demnach alle diejenige Inſtrumenten, die zur Ausdrückung aller menſchlichen Afekten gehören, inſonderheit wenn ſie zur Begleitung der Singſtimme und des hierzu erfoderlichen Textes angewendet werden. Es ſind freylich einige Afekten die ohne die Singſtimme können vorſtellig gemacht werden, als Z. B. die Freude, Traurigkeit: allein, weil ſo viele andre da ſind, die aus der Vermiſchung dieſer beyden Extremitäten herrühren; ſo iſt es dennoch beſſer, wenn eine Singſtimme zugegen iſt.

Auch die verſchiedenen Temperamenten der Menſchen haben hierbey ihren Antheil. Ein Sanguineus wird freudige muntere Melodien den traurigen vorziehen; dagegen der Melankoliſche dieſe gerne höret. Ein Kolerikus wird rauſchende, tobende Melodien und ſtarcke Harmonien hochhalten! was liebt aber der Pflegmatiſche? gelaſſene, langſame, ſchlafbringende und Gähnen verurſachende Stücke. — Selbſt das Tem-

pe-

perament des Komponiſten leuchtet mehrentheils aus ſeinen Wercken hervor. Ein Muſickfreund kann leicht die ihm bekannte Kompon ſten, aus ihren Arbeiten kennen, ohne erſt nach dem Namen des Meiſters zu fragen.

D. P. F.

IV.

Schreiben über die im Spatjahr 1784. in Wien aufgeführte Oper il Re Teodoro in venezia genannt.

Mein Freund!

Sie erſuchen mich, Ihnen Neuigkeiten von Wien aus zu melden. Ich will Ihnen von einer Neuigkeit Nachricht geben, von der Sie gerne leſen, noch weit lieber aber ſie anhören mögen. Bereits werden Sie wiſſen, daß der berühmte Kapellmeiſter Paiſello hier iſt, und für die hieſige Bühne eine Oper ſchreibt. Dieſes Singſpiel iſt ohnlängſt fertig, und bereits verſchie-

ſchiedene Male mit allem Beyfall aufgeführet worden. Bey Leſung dieſes höre ich Sie (ſo dünkt michs) mir zuruffen: geben Sie mir doch mein Freund eine kleine Idee von dieſer Oper, bis ich ſie ſelber höre! — Sie enthält ſolche Züge und Karaktere, die nur eines Paiſello würdig ſind! — Sie zeichnet ſich beſonders dadurch aus, daß ſie jedermann, das heiſt, gelehrten und ungelehrten Muſickfreunden gefällt. Die Schreibart iſt dem Text, und dem hierinne enthaltenen Karackter der Perſonen ungemein anpaſſend. Erhabene Züge, feurige Wendungen, naive, den Worten gemäſſe Gedancken ſind in jeder Arie anzutreffen. Die ſtarcke Harmonie unter abwechſelnden Einklängen, und zuweilen eingeſchaltete ſchwache Begleitung des Kantabile bringen das Helldunkele (chiaro oſcuro) ungemein herfür.

Die verſchiedene Inſtrumentbegleitung iſt meiſtentheils ſolchergeſtalt eingerichtet, daß eine jede Stimme eine beſondre Melodie führet, die aber zum Ganzen eine ausnehmende Wirckung macht, und ſowol dem Geſang als der Harmonie forthilft. Die Khöre ſind prächtig, redend, und wie überhaupt, mit groſſer Beurtheilungskraft

geſezet. Was auch inſonderheit mir gefallen hat, daß dieſer große Meiſter, die Seitenbewegung (Modus obliquus) ſo oft einführet, wie man dieſes in der Ubertur, den Khören und nachgehends in den mehreſten Arien antrift. Bey dieſer eintönichten Bewegung fällt die Abwechslung der Inſtrumenten immer gut aus, welches bey dem, von Interval zu Interval fortſchreitenden Baſſ ſelten gerathet. Keine kromatiſche noch enharmoniſche Akkorde; auch wenige Bindungen findet man in dieſem Singſpiel.

Worüber ich mich gewundert habe, war dieſes: daß dieſe ganze Oper mehr Natur als Kunſt zeiget. — Dieſes iſt ein wahres Beyſpiel für alle angehende Komponiſten, das nie genug empfohlen werden kann. Nicht viele Noten machen ein Stück gut, ſondern wenige mit Beurtheilungskraft gewählte, und deutlich ins Gehör dringende Töne ſind es, die dem gröſten Haufen gefallen. Die Ubertur beweiſet dieſes. Und was die Harmonie betrift, ſo kann man ſagen: diejenige Muſick, die 3 Theile Kunſt in der Harmonie, und einen Theil Natur beſizet, wird nur Kennern gefallen. Hat ſie aber 3 Theile

vom

vom natürlichen, ungekünstelten; so wird sie allen Menschen gefallen, die einen harmonischen regelmäßigen Körperbau besizen. — Paisello schreibt als ein grosser Practikus für den größten Haufen seiner Zuhörer, und weiß aus sicherer Erfahrung, daß **das Einfache, Natürliche die gröste Kunst, und die wahre Schönheit aller schönen Künsten mit Recht kann genennet werden.**

Noch habe ich angemercket, da, wo der Text keine sonderliche Gelegenheit zum Vortheil der Singstimme gibt, führen die Violinen artige zuweilen tändelnte Passagen, zuweilen Dezimengänge, die sehr ins Gehör fallen. Einigemale höret man die Hoboen, auch die Violinen eine Oktave tiefer als die Singstimme gehen.

Bey diesem Meisterstück habe ich noch etwas gefunden, welches ich den mehresten deutschen Komponisten empfehlen möchte. Dieses Singspiel zeigt eine ächte musikalische Oekonomie. Ein Wort, welches Manchen, unerkläret, befremden wird. Die Melodie aller Stücke in dieser Oper enthält nur wenige Abwechslung der melodischen Glieder, und eben deswegen gefällt

sie

ſie, und kann von jedem Zuhörer deutlich bemercket werden. — Eine jede Arie zeigt eine richtige Simetrie in allen ihren Theilen, die jedem Muſickliebhaber gefallen muß. Und ſo kann dieſer Meiſter wohl zehen Opern ſchreiben, die mit einander kaum ſoviele melodiſche Glieder enthalten, als eine durch einen Deutſchen verfertigte Oper. Unterſuche man die mehreſten Simphonien, Quartetten, Opernarien ꝛc. die von deutſchen Meiſtern ſind geſchrieben worden; wie vielerley Abſäze, oder auf einander folgende ganz verſchiedene Glieder enthalten ſie nicht? Die deutſche Aemſigkeit und Kunſtbegierde will ſelten zufrieden ſeyn, ſucht immer durch Kunſt das Geſchöpf zu ſchmincken und zu verbeſſern. —

Hier iſt ein Beyſpiel eines wahren Meiſters, **der der Natur weiß nachzugehen, von ihr das Schöne nur allein Gefällige heraus zu locken. — der der Kunſt befiehlet zu gehorchen, um jene herrſchen zu laſſen.** —

Nicht allein dieſe Muſick zu hören, ſondern ſie auch in der Partitur zu ſtudiren, iſt ein groſſes Vergnügen. Dieſes für

je-

jenen, der zu urtheilen weiß, und jenes für Ohren, die ein Vergnügen am Ergözenden und Rührenden haben. — Mein Freund kommen Sie hieher, und hören dieses Singspiel an, so wie es mit aller Akkurateſſe aufgeführet wird, ich weiß gewiß, ſie werden zu lauter Ohr! —

J. W.

Diejenige Muſickfreunde, welche dieſes Singſpiel in Partitur: oder aufs Klavier überſezet, ganz, oder in einzeln Arien käuflich an ſich bringen wollten, die können beydes bey dem Kunſt und Muſickverleger Herrn Torricella in ſeinem Gewölb in der Herrngaſſe Nr. 132 haben.

Die ganze deutlich und korreckt geſchriebene Partitur koſtet 39 fl.

V.

Sechs Quartetten von Herrn Pleyel.

Dieſer würdige Schüler des fürſtlich Eſterhaziſchen Kapellmeiſters Herrn Haydn, legt hier einen Beweiß ab, wie weit Er es unter der Anführung eines durch ganz Europa berühmten Mannes in der Kompoſizion gebracht habe. Sie ſind mit vielem Feuer und einer ſtarken Harmonie ausgearbeitet. Die Andante überaus ſingbar: voller neuen Gedanken und ſehr rührend geſezet. Die muſikaliſche Farbenſchattirung ſteht am rechten Ort, und macht gar oft eine ausnehmende Wirkung! — Die Abwechslung der Bratſche mit dem Baß nimmt ſich beſonders gut aus. An dieſen ſechs Quartetten erkennet man die Arbeit eines Deutſchen, der ſeine Gedancken nicht ſparſam vorzutragen ſucht, und der ſich bemühet ſeinem Meiſter Ehre, und ſich Lob zu ſchaffen.
Sie koſt. ſauber und korrecktgeſchrieben. 8 fl.

VI.

Liebhabern der kernhaften Sezkunſt, inſonderheit jenen, die die altdeutſchen Al-

lemanden, Kuranten, Giquen, die vor 100 Jahren von den Franzoſen erfunden, und in ganz Deutſchland nachgeahmet wurden, noch ſchäzen: auch die ſogenannten Meiſterſtüke der Kompoſizion lieben, kündigen wir ein Werk an, welches in England groſſen Beyfall, und auch hier und da in Deutſchland ſtarken Abgang gefunden, welches ſogar in Wien, wo der gröſte Theil auf das Ohrenküzlende und wahre Singende achtet, beſonders von dem ſchönen Geſchlecht, iſt ſchon zweymale gleich nach der Ankunft vergriffen worden. Ein groſſer Beweiß, wie ſich Kunſt und Natur zu vereinigen bemühet ſind. — Dieſes engliſche Werk führt den Titel:

Six Leſſons for the Harpſichord or piano Forte Compoſed & humbly dedicated to the Right Hon. ble the Carl of Blymonth by Jacob Kirkman London.

Zur Formirung der Hand, Geſchwindigkeit und Kunſt dienen dieſe Sonaten unvergleichlich: dabey enthalten ſie auch vieles Singbare. Das erſte Allegro beſizt viele muſikaliſche Schönheiten. Das Prächtige, Brillante, wiederum das tändelnte

auch

auch ernſthafte Singende begegnen ſich mit der beßten Abwechslung. Die übrigen Stücke von Fugen, Giguen ꝛc. werden gleichfalls dem Kenner willkommen ſeyn. Sie ſind der Flügelmuſik ungemein nüzlich, indem ſie alles dasjenige bezirken, was zu dieſem Inſtrument gehöret.

Sie koſten 5 fl. 30 kr.

VII.

Noch ein erſt aus London erhaltenes Werk, welches den Titl führet:

Six Sonatas for the Harpſichord or Piano Forte wit an Accompanyment for a Violin or ſlute, Compoſed by Sigr. GIORDANI humbly dedicated to the Rigt Honourable Lady Shelley.

Dieſe 6 Sonaten ſind mit vielem Feuer geſchrieben, und enthalten auch vieles Vorzügliche in Abſicht auf das beſtimmte Inſtrument. Gute Modulazion im izigen Geſchmak. Die wohlgerathene Abwechslung des Brillanten mit dem Zärtlichen, inſonderheit auf dem Flügel oder ſogenannten Forte Piano. Uiberhaupt iſt alles dasjenige darinne anzutreffen, was eine fer-

tige

tige Hand verlangt. Die abwechselnde Violin- oder Flötenstimme führt auch günstige Passagen, die zum Vortheil des Hauptinstruments da sind. — Sie empfehlen sich dem Kenner sowol, als dem Liebhaber.

Sie kosten 5 fl. 30 kr.

VIII.

Welchem Musikkenner ist der Name Händel unbekannt? dieser im Gedächtniß aller grossen Musikgelehrten und Komponisten lebende, und so lange, als es musikalische Ohren giebt, fortlebende grosse Tonsezer, Doktor der Musikgelehrtheit, und Kapellmeister hat unter andern seinen Kunsterzeugnissen 6 Fugen für das Klavessinn und Orgel hinterlassen, welche die Verehrer des grossen Händels in London haben stechen lassen, wodurch sie auch izt unter den neuesten Sachen aus England hieher gekommen sind. Zu ihrem Lob darf ich nur sagen: Händel hat sie verfertiget.

Sie kosten 3 fl.

IX.

Nach Abfertigung der Fremden, muß ich nun auch einiger einheimischen Kunstwerke erwähnen. Der in ganz Europa be-

liebte Musickdichter, der Fürstlich-Esterhasische Kapellmeister Herr Haydn hat zwey Konzerte für den Flügel zu Amsterdam in Kupfer stechen lassen, deren erstéres die Begleitung von 2 Violinen, 2 Hoboen, 2 Horn, Alt und Baß enthält; das andere hingegen ist ohne Blaßinstrumenten gesezet. Die gute Wahl der Gedanken, die Naturgemäße Ordnung und die schöne Harmonie, die immer in den Werken dieses berühmten Meisters herrschen, lassen uns also nichts mehr übrig zu sagen, als: sie sind ein wahres Geschenk allen nachHaydnischem Geschmack lüsternden Musikfreunden.

Ein jedes kostet 2 fl.

X.

Denen respektive Liebhabern der Violin kündige ich ein, erst die Presse verlassenes sehr schönes Violinkonzert an, welches der in königlich-dänischen Diensten stehende Kammermusikus Herr Lem verfertiget hat. Dieser noch junge Virtuos, der etliche Jahre sich hier aufgehalten, ist wegen seiner ausnehmenden Stärke auf der Violin von allen Kennern bewundert worden. Er hat die Komposizion hier erlernet: nachgehends ist Er über ein Jahr

in

in Italien gewesen, wo er auch am Neapolitanischen Hofe sich hören liese, und von Ihro Majestät der Königinn mit einer sehr kostbaren goldenen Tabatiere beschenket wurde. Sein Geschmak und Urtheilskraft wurde durch Besuchung der meisten wälschen Kapellen vermehret. Die Güte in Ansehung der Melodie und Ausarbeitung dieses Konzerts läßt uns noch viel Schönes von diesem jungen Meister hoffen.

Dieses Konzert kostet 2 fl. 30 kr.

XI.

Beschreibung der neuerbauten Orgel in dem evangelischen reformirten Bethause in Wien.

Dieses Werk ist von dem sehr geschickten Stadtorgelbauer Herrn Christoph vor ungefähr 1 ½ Jahren angefangen: und zu Ende des abgewichenen Jahres wurde es erst aufgesezet, also just zu einer Zeit wo die Kalckfeuchte den Instrumenten insonderheit einer Orgel schädlich sind. — Die Ursache hiervon war: das Bethauß wurde zu Ende Novembers geendiget, worauf die Orgel im Dezember mußte aufgesezet

ſezet, und am Chriſtag beym erſten Gottesdienſt gebrauchet werden.

Dieſes Werk hat vor vielen andern Orgeln dieſen Vorzug: die Hauptwindlade, worauf das Pfeifwerk ruhet, und ſeinen beſtimmten Wind erhält, iſt nicht wie andere Windladen gebauet. Sie beſtehet aus einem ganz unzertheilten feſten Stück. Hat keine beſondre Windſtöke, auch nicht die darunterliegende Schleifen, oder Regiſterzüge einzeln: noch weniger ſolche Ventile, wann, wie es öfters geſchiehet, eins davon nicht ſperret, ſchon alle Regiſter wegen einem ganz unbrauchbar ſind. Auch dieſe Art unterliegt der Veränderung der Witterung nicht ſo leicht, als die bisher gebräuchlichen Windladen, Spunde oder Schleifladen, wie man ſie nennet, welche aus vielen Stücken zuſammengeſezet ſind; dahero wie geſagt, inſonderheit der naſſen Witterung ſehr unterworfen ſind, ſo daß man nicht im Stande iſt, ein Regiſter an- oder abzuziehen. Dieſe ſehr verdrießliche Vorfälle ſind bey dieſer neu erfundenen Windlade, vermög ihrer Bauart, nicht zu befürchten. — Wenn es geſchehen ſollte, daß von ungefehr ein Spänlein durch die Einſchlu-

schlukung der Windbalken, bis zum Ventilkanal getrieben würde, und unter einem Ventil hangen bliebe, mithin ein Heulen verursachte; so ist es eine geringe Mühe den Unrath vom Ventil wegzubringen, weil man nur eine Pfeife heraus zu heben hat.

Keine Einschwellung der Registerzüge kann auch nicht geschehen, weil an dieser Bauart keine vorhanden sind; und die Art die Register zu mutiren, welches nur Ventile sind, auch auswendig liegen, kann mit der größten Gemächlichkeit geschehen.

Auch nicht der mindeste Windverlust, noch weniger eine Windstopfung ist auf diese Manier bey den größten Werken zu fürchten.

Nur schade, daß dieses schöne Werk, wie in einen Kasten hat eingesperret werden müssen: dabey in der Höhe in einem Winkel ist eingeschlossen worden, wo der Ton nicht genugsam Plaz hat, sich auszubreiten. Physische Gründe beweisen, und auch die Erfahrung lehret es, daß keine Musick in ganz niedrigen Zimmern sich so starck ausnehmen könne, als in hohen Sälen und Kirchen. — Es bleibt allemale

Schade, wenn bey Erbauung einer Kirche nicht auch zugleich der Bedacht auf die Orgel genommen wird! Es kann freylich die doppelte Kenntniß der Baukunst und Musick, ohnerachtet ihrer Verwandschaft, keinem Baumeister zugemuthet werden, indessen könnte man sich doch des Rathes eines Musickgelehrten bedienen. —

Das Werk bestehet aus zwölf Registern, worunter 8 dem Manual und 4 dem Pedal zugeeignet worden. Unter diesen ist ein, den Violonzel nachahmendes, und bey jenem ein wolgerathenes Violdigambaregister: alle aber von gleicher Akkuratesse und Dauer. Wegen Enge des Plazes konnten keine zu trettende, sondern ziehende Blasbalken angebracht werden: auch mußte man aus eben dieser Ursache das Manual auf der Seite ansezen.

Ohnerachtet der vorangeführten Fehler ist dennoch der Ton stark und rein, und hat überhaupt den Beyfall aller hiesigen Musick- und Orgelverständigen erhalten. Für die Größe des Bäthhauses und dermaligen Anzal der evangelisch reformirten Gemeinde ist dieses Werk vollkommen recht und gut ausgefallen.

Es

Es macht immer seinem Verfertiger Ehre und beweiset: daß Wien, so wie an Gelehrten, also auch an Künstlern und geschickten Köpfen gar keinen Mangel habe; und es würden noch weit mehrere Genies aufstehen, wenn die Aufmunterung in gleichem Verhältniße auch mit aufstünde. — Ich wünschte, daß diesem Meister eine Orgel von der ersten Größe in Deutschland zu bauen angetragen würde! wie vielen Ruhm sollte Er dadurch erhalten! —

XII.

Vor etlichen Tagen ist mein Musickverlag durch eine Anzahl neuer Musikalien aus Venedig vermehret worden, wovon ich dermalen nur ein Werk dem schönen Geschlecht offerire, insonderheit denjenigen Damen, die musikalische Schönheiten, aber keine Schwierigkeiten lieben. Es führet den Titel:

XII. petites pièces caracterisées
Et une Sonate a 4 Mains
pour le Clavecin ou forte piano
composées et tres humblement dediés.

A Son Excellence
Madame Juſtine Michieli née Renier
par F. Michael Pfeiffer.
de la Franconie
Chez Aleſſandri et Scaltagia la Veniſe.

Das erſte Stück nennt ſich L'Etonne. Die folgende le bien venu, le Deſireux, l'impatient, l'Endormi, le douleureux, le paſſionné, le deſeipere, le ſtravagant, le Careſſant ou affectueux, le petit maitre, le flegmatique, en colere, le moribond. Il eſt viv. Hierauf folgt die Sonate mit 4 Händen betitelt: la converſation. Sehr viele neue, dem vorgezeichneten Karakter angemeſſene Gedanken, von denen man ſagen darf: ſie gefallen. Sie koſten 2 fl. 45.

XIII.

Denen Freunden der Kupferſtichen zugefallen, habe ich mich entſchloſſen, auch am Ende eines jeden Heftes einige Stücke zu beſchreiben, weil ich inſonderheit weiß, daß die Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften ſelten eine ohne die andre lieben.

Das erſte Stück ſtellt den in ganz Europa ſehr merckwürdigen Rheinfall zu

lau-

Laufen bey Schafhausen vor. Der Fall verwandelt das Wasser ganz in Schaum. Beym Sonnenschein verursacht er viele Zirckeln mit Regenbogenfarben. Auf dem rechter Hand stehenden ungeheuren Felsen, und darauf gebauten Schloß empfindet man sehr oft eine Art eines Erdbebens. Seine Majestät der Kaiser Joseph, die im Jahr 1777 den 26 Julius bey Ihrer Durchreise durch die Schweiz daselbst waren, bewunderten diesen auserordentlichen Waßerfall.

Dieses Kupferstich hat die Größe eines holländischen Regalbogens, und ist sehr vortreflich gestochen. Schatten und Licht, insonderheit das Wasser, nehmen sich sehr gut aus. Die auf der Seite am Fuß befindliche Gruppe, wo einige Nachen mit Menschen: dann amllfer etliche zu Pferd, daneben Ausladungen von Waaren ꝛc. dient auch zur Verzierung dieses Kupferstiches. Alles zeuget vom Fleiß, Kunst und Beurtheilung der beyden Meister, die diese Abbildung ausgearbeitet haben. Sie ist von dem einen, Namens: J. J. Schalch nach der Natur verfertiget, und vom andern G. F. Gmelinn in Basel in Kupfer gestochen worden.

XVI.

XIV.

Das zweyte Stück in groß Franzregal enthält die Vorstellung **des Zorns des Achilles** aus dem ersten Buch der Illiade. Die beyden Meister heißen a Coypel und Nicol. Tardieu. Noch ein Stück von diesen beyden Meistern und von eben dieser Größe: l'adieu d'hector et d'andromaque aus dem 6ten Buch der Illiade genommen. Beyde Kupferstiche enthalten viele Figuren die ohnfehlerhaft gezeichnet, wohl gestellet und viele Stärcke des Grabstichels beweisen. Das Kostume ist mit großer Beurtheilungskraft entworfen.

XV.

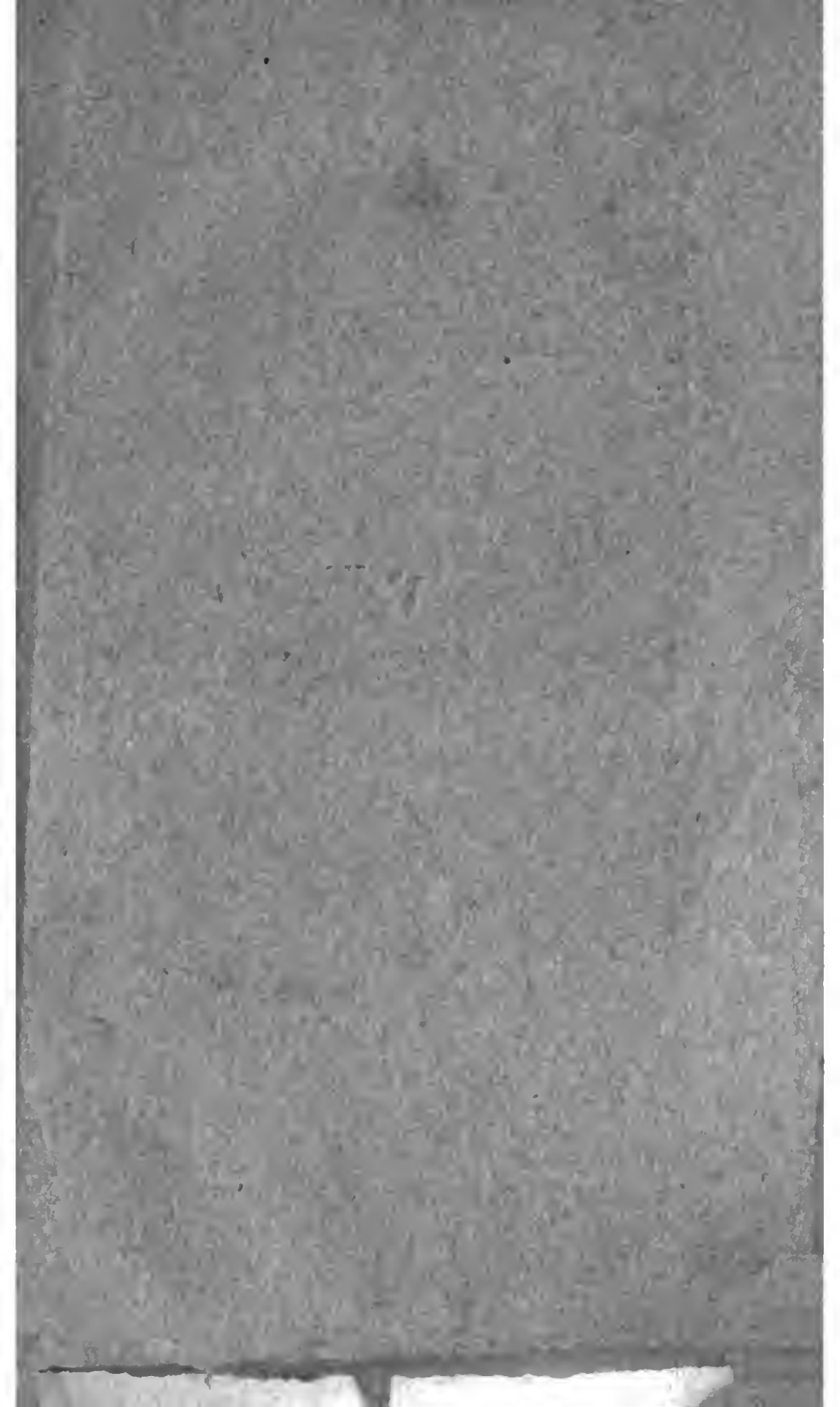
La vue de Naples.

Vom Vernet gemalt und le Bas D in Kupfer gestochen. Hier siehet man das Meer in der Mitte mit einem Schif das von Wellen getrieben wird: rechter Hand befindet sich ein alter Thurn, und auf der Gegenseite viele Rudera. Einige Fischer mit Nezen. Dieses Kupferstich hat die vorhergehende Größe, und ist sehr fein gestoch-

ſtochen. Faſt wollte ich ſagen: im Geſchmack der Abbildung des Rheinfalles bey Schafhauſen.

XVI.

Zween ſehr ſauber geſtochene Stücke in Regalgröße: deren eines die Toleranz unterm Kaiſer Joſeph vorſtellet; und das zweyte den Fiſchzug Petri mit der Religion verglichen. Beyde Stücke enthalten viele wohlgeordnete Figuren, worunter ſelbſt der Kaiſer Joſeph abgebildet ſtehet, der den Ordensgeiſtlichen der katholiſchen und griechiſchen Religion gleichſam ſagen will: ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen ꝛc. Beym zweyten Stück ſtehen die Worte: Sie fingen eine große Menge, und ihr Nez zerriß — aber ſprach: fürchte dich nicht; von nun an wirſt du Menſchen fiſchen. Hier ſiehet man alle Ordensgeiſtliche, wie ſie begierig die Säcke Geld an ſich reißen Schier vergäße ich, der auf beyden Stücken ſich befindenden Freymäurer, die mit ihren Laternen die Helle, oder Aufklärung befördern, zu erwähnen.

XVII.

Die Abbildung eines Herrn von Marſelaer, Loxen und Perk von Antwerpen. Er wurde zu Brüſſel Rathsherr, Schazmeiſter, zulezt Bürgermeiſter. Er ſchrieb unterm Titel: Κήποχειον. ſive legationum inſigne, welches Werck 1624 unter dem Titel: Legatus zu Antwerpen vermehret iſt herausgekommen. Dieſes Kupferſtich hat ſich ſehr ſelten gemacht: zeugt von ſeinem Meiſter, in Betref des herzhaften Grabſtichels, und beſondrer Rundung durch Schatten und Licht.